

allgemein erst im frühen 16. Jahrhundert auf, z. B. im Erkennungszeichen des Druckes Melchior Lotter 1522 bei der ersten Ausgabe von Luthers Neuem Testament. Der Schlangenstab war auch das Zeichen des Arztes Hippokrates und ist bis heute im Logo von Apotheken vorhanden. Die Eherne Schlange, die gegen das Gift echter Schlangen wirkte, wurde so zu einem Schutzmittel gegen Schlangenbisse, Gifte im Allgemeinen und ansteckende Krankheiten, wie die Pest.

Die Knochenscheibe aus Münster, deren Herstellung sich nun sehr wahrscheinlich in die Zeit zwischen 1540 und 1560 datieren lässt, könnte daher auch eine Art Amulett gewesen sein. Aufgrund des sehr ähnlichen Fundes aus Nijmegen mit der Darstellung eines profanen Landsknechtes handelt es sich aber eher um einen ungewöhnlichen und seltenen beinernen Brettstein für Backgammon.

Summary

During monitoring of a construction site at Münster, a round bone disc came to light with a depiction of the bronze serpent from the story of the Exodus in the Bible told in the Book of Numbers. Art-historical comparisons point to a probable date of manufacture between 1540 and 1560. A parallel find from the Netherlands suggests that it was probably a Backgammon piece.

Samenvatting

Tijdens een archeologische bouwbegeleiding in Münster is een ronde benen schijf ontdekt met een voorstelling van de Nehustan of koperen slang uit het bijbelverhaal van de uittocht van de Israëlieten uit het vierde boek van Mozes. Op basis van kunsthistorische aspecten is een datering tussen 1540 en 1560 aannemelijk. Op grond van vergelijkbare vondsten uit Nederland gaat het vermoedelijk om een speelschijf voor backgammon.

Literatur

Ursula Diehl, Die Darstellung der ehernen Schlange von ihren Anfängen bis zum Ende des Mittelalters (Diss. Ludwig-Maximilians-Universität München 1956). – **B. Dubbe/J. W. M de Jong u. a. (Hrsg.)**, Thuis in de late middeleeuwen. Het Nederlands burgerinterieur 1400–1535 (Zwolle 1980). – **Viktor Katz**, Die Erzgebirgische Prägemedaille des XVI. Jahrhunderts (Prag 1931). – »**Pestilentia in nummis**«. Sammlung Pfeiffer, Münzenhandlung Hans Meuss, Versteigerungskatalog Nr. 17, 15.–16. April 1942 (Hamburg 1942). – **Walter Schumacher**, Biblische Bilder in altem Eisen. Zum geschichtlichen Werden der Eifler Herd- und Ofenplatten aus theologisch-pastoraler Sicht ²(Köln 1976).

Geräumt und vergessen – die Wiederentdeckung der fürstlichen Gruft in Bad Berleburg

Rafael Roth,
Nils Hellner

Neuzeit

Kreis Siegen-Wittgenstein, Regierungsbezirk Arnsberg

Bei der Neugestaltung des Goetheplatzes im historischen Zentrum der Stadt Berleburg wurden baubegleitend archäologische Maßnahmen durchgeführt. Der Goetheplatz liegt exponiert auf einem Geländerücken, wird umsäumt von neuzeitlichen Häusern und nördlich, auf dem höchsten Geländepunkt, von Schloss Berleburg, dem Stammsitz des Adelsgeschlechtes Sayn-Wittgenstein, flankiert.

Eine erste Erwähnung des Ortes »Berleburg« stammt aus dem Jahre 1258. Auf dem Goetheplatz wird in den Stadtchroniken für

das Jahr 1559 die Errichtung eines Rathauses überliefert, daher ist von einer vorherigen mittelalterlichen Wohnbebauung auszugehen. 1574 wurde die evangelische Stadtkirche errichtet, deren Krypta der Familie Wittgenstein als Grablege diente. Die Kirche wurde 1838 vollständig abgebrochen; die Gruft selbst blieb intakt und wurde 1856 letztmalig geöffnet, die Gebeine der Verstorbenen verbrachte man an eine andere Stelle zur Wiederbeisetzung. Wegen zahlreicher Neugestaltungen gab es von Kirche und Gruft keinerlei sicht-

bare Hinweise mehr. Das Gelände wurde immer wieder egalisiert und die ursprüngliche Topografie verändert (Abb. 1). Der Untergrund selbst besteht aus anstehendem Schiefer und beginnt fast unmittelbar unter der heutigen Geländeoberkante, sodass die Erhaltung aussagekräftiger historischer Mauerreste überraschte. Zudem war es ein unverhoffter Gewinn, dass der Stadtarchivar Hans Friederich

reich. Die Gemeinde betrat den Kirchenraum von Süden aus Richtung des Rathauses hangaufwärts. Das Innere bot Platz für eine knapp 870-köpfige Gemeinde.

Die Kirche war aus Bruchsteinen unter Putz errichtet worden, mutmaßlich aus Grauwacke und dem lokal anstehenden Schieferbruch. Ein paar wenige locker gestreute Formsteine aus einer umgebenden, rezent



Abb. 1 Der Goetheplatz in Bad Berleburg auf einer Ansichtskarte aus dem Jahre 1910 (Foto: Wolff 1999).

Petry, Architekt (i. R.) der Familie Sayn-Wittgenstein, die Archäologen vor Ort mit Daten, Zahlen und zahlreichen Hinweisen aus nicht veröffentlichten Chroniken versorgte. So konnten archäologische Relikte mit dem historischen Material abgeglichen und archäologische Fragen direkt am Objekt beantwortet werden.

Anhand der Chroniken ist der Grundriss der Kirche mit einer Gesamtlänge von 23,5 m und einer Breite von 12,5 m rekonstruiert worden (Abb. 2). Es wird eine Höhe von 15,5 m bis zum First angenommen, der Turm wurde auf dem schlosseitig zugewandten Querhaus errichtet. Unüblicherweise war das Gebäude fast nordsüdlich zum Schloss hin orientiert, was einerseits der Topografie geschuldet ist, andererseits aber auch das Selbstbewusstsein der fürstlichen Familie als »weltliche« Macht widerspiegelt. Die Fürstenfamilie betrat die Kirche zum Gottesdienst schlosseitig über eine Außentreppe und gelangte dort in einen für sie vorgesehenen erhöhten Innenbe-

überprägten Schuttschicht legen nahe, dass zumindest die Fensterlaibungen aus Sandstein bestanden haben. Der Glockenturm war in Fachwerk ausgeführt worden, im Schutt konnten hiervon großteilige, unverbrannte Reste geborgen werden. Von dem aufgehenden Mauerwerk hatten sich keinerlei Reste in situ erhalten. Die längsseitigen Mauern und auch der südliche Eingangsbereich waren bis auf die Fundamentmauern vollständig entfernt worden. Es fanden sich lediglich Schuttreste aus überwiegend kleinteiligem Gestein und Mörtel auf dem blanken Schieferuntergrund, kaum Spolien und keine Ausbruchgruben. Die Kirche war demnach überwiegend ohne tiefe Fundamentierung direkt auf dem felsigen Untergrund errichtet worden. Erhalten hatte sich aber ein Fundament der nördlichen Außenmauer, die auch den Glockenturm trug, sowie die in den Felsen eingetiefte Krypta begrenzte (Abb. 3).

Über eine Steintreppe gelangte man in die Gruft, deren unverputzter Innenraum bei ei-

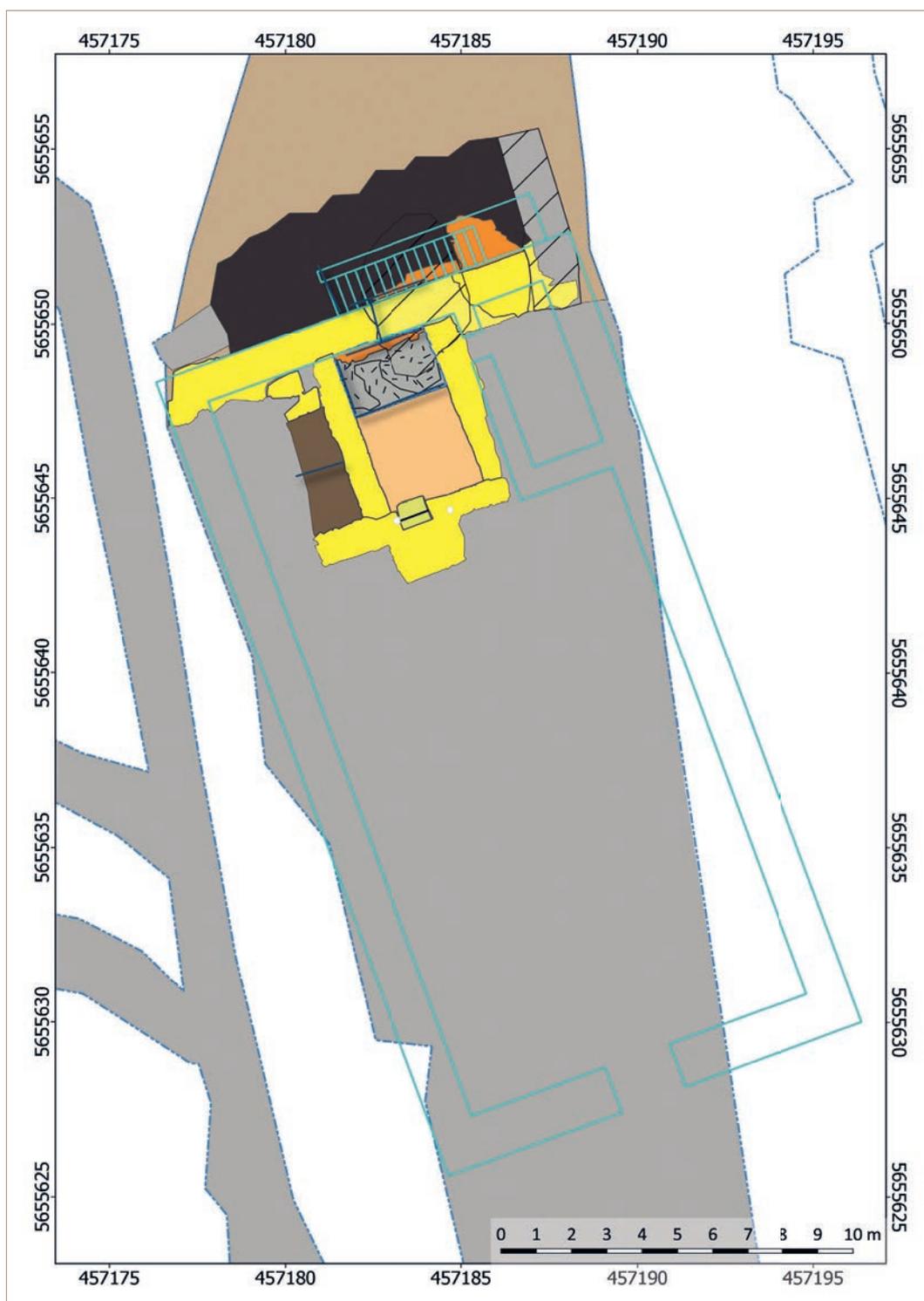


Abb. 2 Befundplan der freigelegten Mauerreste und Ausdehnung des ehemaligen Kirchengrundrisses (Grafik: Goldschmidt Archäologie/N. Hellner).

ner Länge von knapp 4,9 m und einer Breite von 2,8 m nicht einmal 14 m² Grundfläche umfasste und laut Archivunterlagen Platz für 16 Bestattungen bot. Die Gruft war etwa 0,8 m tief in den Felsen geschlagen und ihre Mauern mit Schieferbruch in Mörtelbindung zweischalig ausgeführt worden. Es gab keinen Bodenbelag auf dem natürlichen Schieferuntergrund. Erhalten hatten sich Reste eines Bogenansatzes für ein gestauchtes Tonnengewöl-

be von max. 1,3 m Höhe. Ausgegraben wurde lediglich ein Drittel des mit Schutt verfüllten Innenraumes, da hier tiefgreifende Bodeneingriffe für die spätere Gestaltung vorgesehen waren (Abb. 4). Auf dem Boden der Gruft fanden sich eine mehrere Zentimeter mächtige Schicht aus vergangenem Holz sowie etliche Nägel und mehrere eiserne Sarggriffe. Die Herrschaften wurden demnach wohl ausschließlich in Holzsärgen bestattet, die wegen

der Enge im schlichten Innenraum mehrfach aufeinandergestapelt wurden. Bei der letzten Öffnung der Gruft im Jahre 1856 waren diese anscheinend vollkommen verrottet und zusammengestürzt, jedenfalls lagen die Sarggriffe nicht mehr in situ. Als Beifund konnte aus der organischen Holzschicht der Knopf eines Totengewandes geborgen werden und auf der obersten Treppenstufe lag, wohl als Verlustfund, eine Münze aus napoleonischer Zeit, ein sogenannter Stüber aus dem Jahre 1806. Mehrere verlagerte Menschenknochen sowie der Schädel eines Kindes (Abb. 5) zeugen davon, dass die Exhumierung der Toten wohl nicht mit großer Sorgfalt vorstättenging. Der Schädel wird zurzeit anthropologisch untersucht; mithilfe der Sterbeunterlagen kann er später einem der beiden in der Gruft bestatteten Knaben namentlich zugeordnet werden. Nach der Exhumierung wurde die Gewölbedecke zerschlagen und abgetragen und die Gruft über dem organischen Band aus vergangenem Sargholz mit Schutt verfüllt.

Von den Außenmauern der Kirche hat sich lediglich das Fundament der nördlichen Quermauer erhalten, die zugleich auch den



Abb. 3 Drohnenfoto von der Krypta, Blick Richtung Norden, im Süden die oberen Treppenstufen des Eingangsbereichs (Foto: K. Bikar, R. Roth).

Kryptainnenraum begrenzt. In Überblendung mit dem aus Archivmaterial rekonstruierten Grundriss zeigt sich, dass die archäologischen Ergebnisse bezüglich Kirchenbreite und Lage der Krypta mit den Rekonstruktionen aus dem historischen Archivmaterial exakt über-



Abb. 4 3-D-Modell der Krypta nach partieller Freilegung der Gruft (Grafik: Goldschmidt Archäologie/F. Goldschmidt).

einstimmen (vgl. Abb. 2). Auch die Außentreppe als Eingang für die adelige Familie wurde durch eine nachträglich an die Nordmauer angebrachte Fundamentierung bestätigt.

Rätselhaft bleibt aber, warum die nördliche Mauer als einzige auf über 1 m Tiefe fundamentiert worden ist, da der Untergrund aus Schiefergestein auch für die Errichtung des rekonstruierten Glockenturmes an dieser Stelle für die nötige Statik sorgte. Auch einige rie-

Abb. 5 Der geborgene Kinderschädel (Foto: R. Roth).



gelartige Mauerverlängerungen an der westlichen Krypta, die kopfseitig in den anstehenden Schiefer übergehen, hätten aus statischen Erwägungen nicht in den Felsen gegründet sein müssen. Womöglich ist entweder während der Bauphase vom Ursprungsplan abgewichen worden oder der Felsen war bereits vor dem Kirchenbau schon partiell abgetragen. So ist in den Archivalien für die hoch- bis spätmittelalterliche Zeit in unmittelbarer Nähe zum Schloss die Existenz verschiedener »Kümpe« belegt, die in den Untergrund eingelassen waren. Auch wenn diese archäologisch nicht direkt nachgewiesen werden konnten, da die baulichen Maßnahmen keine größeren Schnitte zuließen, kann man die architektonisch statischen Besonderheiten der Mauerbereiche und tiefen Fundamentierungen sowie das Fehlen des maueranbindenden Gesteins durch die Standorte solch zisternenartiger Holzeinbauten plausibel erklären.

Einige wenige Scherben im äußeren Umfeld der Kryptamauern stammen aus hoch- bis spätmittelalterlicher Zeit und sind massiver Feuereinwirkung, vielleicht einem der überlieferten Stadtbrände, ausgesetzt gewesen. Diese Scherben waren bislang das einzige archäologische Indiz dafür, dass der Platz vor dem Bau der Stadtkirche im Jahre 1574 zentralörtlich genutzt wurde.

Summary

When a square in the centre of Bad Berleburg was being renovated, the crypt of the parish church dating from 1574, which had been demolished in 1838, was uncovered. It had been used by the Sayn-Wittgenstein family as a burial vault and contained 16 graves. Although the bodies had been exhumed before the crypt was abandoned, it still contained some bones including the skull of a child and the remains of wooden coffins.

Samenvatting

Tijdens de renovatie van het plein is in Bad Berleburg de crypte van de in 1838 gesloopte kerk uit 1574 blootgelegd. Deze werd als begraafplaats gebruikt door de familie Sayn-Wittgenstein. Er was sprake van zestien bijzettingen. Ondanks dat de bijzettingen voorafgaand aan de sloop zijn geruimd, zijn resten van grafkisten en botten aangetroffen, zoals een kinderschedel.

Literatur

Hans F. Petry, Die evangelische Stadtkirche in Bad Berleburg. Wittgenstein 50, 1986, 34–44. – Hans F. Petry, Die zweite Kirche von Berleburg neben dem Schloss – später Marktplatz – Hindenburgplatz – Goetheplatz. Wittgenstein 74, 2010, 14–25. – Rainer Wolff, Berleburg im Spiegel alter Ansichtskarten (Balve 1999).